

schule Paperback 51) (168.) Freiburg 1972. DM 18.—.

In vier gut gegliederten Kapiteln stellt C. in verständlicher Sprache die Entwicklung der neuzeitlichen Philosophie bis vor Kant dar. Rationalismus (Descartes, Pascal, Malebranche, Spinoza, Leibniz), Empirismus (Bacon, Hobbes, Locke, Berkeley, Hume) und Aufklärung bilden die Hauptteile. Vorausgeschickt wird ein Rückblick in die Wurzeln der neuzeitlichen Philosophie, die ins Mittelalter reichen. Die Grundnorm der Darstellung ist das Verhältnis zur Metaphysik, der dann auch die weltanschaulich relevanten Fragen untergeordnet werden. Es ist daher der inneren Linie des Buches entsprechend, wenn ein kurzer Ausblick auf die Philosophie Kants, bei der sich die verschiedenen Ströme wieder vereinen, die systematischen Darlegungen abschließt. Ein ausgewogenes und darum für jeden brauchbares Literaturverzeichnis schließt den Band ab. Nachdem C. als Provinzial der Österreichischen Jesuiten eine zusätzliche Aufgabe erhalten hat, ist nur zu wünschen, daß er diese Philosophiegeschichte fortsetzen kann, zumal der (gut gekannte) Höhepunkt noch aussteht.

WELTE BERNHARD, *Dialektik der Liebe*. Gedanken zur Phänomenologie der Liebe und zur christlichen Nächstenliebe im technologischen Zeitalter. (127.) Knecht, Frankfurt/M. 1973. Kart. lam. DM 14.80.

An den Beginn der Darstellung dieses Buches möchte der Rezensent einen Wunsch stellen: daß es gelinge, dem Wert des Buches gerecht zu werden. W. zeigt nämlich jene tiefgehenden Dimensionen auf, die sonst oft übersehen werden. Diese sind jedoch nicht nur für das Verständnis des Phänomens selbst von Bedeutung, sondern könnten den Ansatz für eine Theologie bieten, die aus der „anthropologischen Wende“ kommt. Es ist überhaupt zu wünschen, daß die Skizzen dieses Buches vom Autor selbst und auch von anderen weitergedacht und entfaltet werden.

Im 1. Teil behandelt W. jene Dialektik, die zwischen liebendem Ich und geliebtem Du waltet. W. bedient sich der phänomenologisch-hinführenden Methode. Geliebt wird ein Mensch wegen des aufstrahlenden Glanzes, den W. mit dem Schönen benennt und mit dem Guten identifiziert; zugleich jedoch wird das Geliebte zum Lieben und umgekehrt. Es waltet nicht eine Subjekt-Objekt-Beziehung, sondern die personale Dialektik zwischen Ich und Du, wobei jeder Pol gleich ursprünglich ist. Darin entbirgt sich jedoch eine weitere Dynamik, ausgedrückt in der Spannung von „Sichbewahren und Sichverschenken“.

Im 2. Teil wird die christliche Liebe behandelt. Das Kernstück ist ein Vortrag, den W.

auf dem Ökumenischen Pfingsttreffen 1971 in Augsburg gehalten hat. Gerade die christliche Liebe steht in einer besonderen Dialektik zur technologischen Welt von heute. Das „Sich-selbst-Aufbauen-Wollen“ der technischen Welt ist die Versuchung der „Mächte dieser Welt“, denen sich die Liebe stets aussetzen muß, wenn sie ihre Werke vollbringen will. Die Verstrickung der Liebe in die „Mächte und Gewalten“ öffnet den Blick auf den Tag Gottes, an dem sich die reine Liebe schenkt.

St. Pölten/Wien

Karl Beck

ORAISON MARC, *Die Zeit der Alibis*. (150.) Knecht, Frankfurt a. M. 1973. Kart. lam. DM 14.80.

Der Mensch ist in sein „Da“ geworfen. Niemand hat uns gefragt, ob wir hier und jetzt, mit diesen Anlagen und von diesen Eltern ins Leben wollten. Ursprung und Ziel des Daseins sind dunkel und unheimlich. Unser ständiges Versagen macht uns schuldig, eine aufkeimende Angst treibt uns zum Aufbau einer äußeren Scheinwelt, die uns die wahren Seinsfragen verbirgt. Wir sind nicht dort, wo wir sein sollten, wir sind anderswo. O. nennt dieses „Anderswo-Sein“ das Alibi. Mit einer guten Kenntnis der Zeitproblematik und großem journalistischem Geschick geht er nun daran, das gesamte geistig-kulturelle Leben unserer Zeit mit ihrer Wissenschaft und Technik, ihrer Politik und Religion, ihrem Streben nach Fortschritt und Schreien nach Revolution, ihren Mondflügen und Betonbauten als eine Scheinwelt von lauter Alibis zu entlarven. Biafra und Vietnam, der Hunger in Afrika und die Ungerechtigkeiten in Brasilien zeigen uns, daß die UNO und die Großmächte, die Soziologie und die Politik unfähig sind, die wahren Fragen der Menschheit wirklich zu lösen. Unter dieser Zeitkritik verbirgt sich bei O. ein unverkennbarer Kulturpessimismus. Man bekommt fast Lust, statt mit dem stinkenden Auto lieber mit der Postkutsche zu reisen, man sehnt sich zurück nach jener zufriedenen Zeit, wo noch ein Kamel und eine Frau den vom Mann gelenkten Pflug gezogen haben.

Mit der Glut eines Neubekehrten sieht O. auch in dieser Schrift in der Psychoanalyse Freuds den Schlüssel zur Lösung der letzten Menschheitsfragen. Erst Narzißmus und Kastrationsangst, Inzestverbot und Ödipuskomplex, Aggressions- und Tödestriebe enthüllen uns die letzten Motive und Urgründe unserer Seele. Dabei wird dogmatisch immer nur Freud zitiert, wir hören nichts von der Fortentwicklung durch A. Adler, C. G. Jung, V. Frankl und so vielen anderen, die Freud heute wahrlich anders sehen. O. erweckt ganz unversehens den Eindruck, als ob die Weltanschauung Freuds sich nahtlos in die christliche Glaubensüberzeugung einfügte und er